

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Friedr. Bahle, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmeidehoffstr. 5/6
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt 1.

Volksstimme

Abonnementpreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn
2 Mt. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mt., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mt.
inkl. Bestellgeld,
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.
No. 291. Magdeburg, Freitag, den 13. Dezember 1895. 6. Jahrgang.

Parlamentarische Nachrichten.

-m- Berlin, den 10. Dezember 1895.

Als heute mittag 3/4 1 Uhr Genosse Bebel anhub, auf die vielfachen Angriffe der bürgerlichen Gesellschaft zu reagieren, herrschte eine ungewöhnliche Ruhe im vornehmsten Hause des Deutschen Reiches. Die Minister waren bis auf den neuen Minister des Innern vollzählig erschienen, die übrigen Mitglieder des Bundesrats hatten sich von ihren Plätzen erhoben und in der Nähe des Redners postiert. Die Tribünen waren überfüllt und, wie die Abendblätter schreiben, hatte Bebel ein „ausgewähltes Publikum“ in der Hof- und Diplomatenloge zu sich. Bebel lehnte sich an die Worte des Reichskanzlers an, die Bestrebungen der Sozialdemokratie gründlich und eindrucksvoll auseinandersetzen. Als Redner auf die vielfachen Aussprüche des Kaisers zu sprechen kam, ließ der Präsident unter tosendem Beifall der Rechten erklärt hatte, eine sachliche Kritik üben und untersuchen zu wollen, ob die Anschauungen, welche man in den höchsten Kreisen über das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie hege, richtig seien. Bebel fragt: Wer habe denn für die Freiheit und Einheit Deutschlands gekämpft? Nicht die Hohenzollern, nicht die deutschen Fürsten, nicht die preussischen Junker; diese seien von je die erbittertesten Feinde, die blutigen Verfolger des Reichsgedankens, sie hätten auch die Mitglieder des Nationalvereins, die Bennigsen, Miquel usw. als Hoch- und Landesverräter verfolgt, für die kein Galgen zu hoch war. Allerdings gaben diese Herren 1866 das bis dahin hochgehaltene demokratische Banner in Anbetung der Bismarckischen Erfolge völlig preis. Bebel ging dann näher auf die Entstehungsgeschichte der letzten Kriege ein und besprach deren Folgen. Alle Vorherfahrungen der Sozialdemokraten über die Folgen der Annexion Elsaß-Lothringens seien eingetroffen: Europa starre in Waffen, Frankreich und Deutschland tödlich verfeindet, die Völker ächzend unter der Militärlast, und Rußland der Schiedsrichter zwischen den europäischen Staaten! Sei es ein Verbrecher, statt alte Wunden aufzureißen, zum Frieden und zur Versöhnung mahnen? Hätten denn die Sozialdemokraten Ursache, auf die Regierungszeit Kaiser Wilhelms I. mit Befriedigung zurückzublicken, diese Regierungszeit zu feiern, unter der die Sozialdemokratie zwölf Jahre Ausnahmegesetz, Achtung und Verfolgung bis zur Vernichtung der Existenz von Tausenden durchzumachen gehabt habe? Dann müßten die Sozialdemokraten Engel sein, und das seien sie nicht und wollten sie nicht sein. Die weiteren Ausführungen Bebels faßt die Volksstimme wie folgt zusammen: „Die diesjährigen Auslassungen seiner Partei seien ein wahres Gesäusel gegen jene vor 25 Jahren; er und seine Genossen seien in dieser Zeit ruhiger geworden, aber doch nicht so ruhig, um sich als Hunde behandeln zu lassen. Das Wort von der „Rotte, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen,“ habe selbstverständlich scharfe Abwehr, diese Abwehr aber eine Sturmflut von Majestätsbeleidigungen hervorgerufen. Wie aber sehe es in den „staatsbehaltenden“ Parteien, wie sehe es mit dem Ansehen Deutschlands im Auslande aus? Niemals in den letzten 25 Jahren habe das Reich mit seinem Ansehen im Auslande so tief gestanden wie heute. Die Schamröte müsse jedem ins Gesicht steigen, der die Äußerungen der ausländischen Presse lese. Die jetzige innere Politik erreiche gerade das Gegenteil des Gewollten; sie diskreditiere das Reich, indem sie es als am Rande des Revolutionsabgrunds stehend erscheinen lasse, und so selbst seine Bündnisfähigkeit in Zweifel stelle. Die Sozialdemokratie sei keineswegs vaterlandlos, sie sei mit dem Boden, auf dem sie und ihre Bestrebungen entstanden, innig verwachsen, sie sei deutsch, aber sie könne sich Deutschland ohne Kaiserthum, ohne die Regierung, ohne die herrschenden Klassen denken. Auch sei die gegenwärtige Entwicklung des kapitalistischen Systems in Deutschland nur konsequent, jedes System müsse sich ausleben; je rascher diese Entwicklung, desto rascher das Fortschreiten des Sozialismus. „Narren müßten wir sein, wenn wir diesen Prozeß durch gewaltsame Eingriffe unterbrechen wollten.“ Schon 1870 seien Liebknecht und er wegen Vorbereitung zum Hochverrat gegen das Deutsche Reich zu zwei Jahren Festung verurteilt worden, und das Deutsche Reich steht immer noch. Heute sollen die armen Sozialdemokraten aushalten, was die Großkapitalisten, die Stumm, die Krupp, die Wanteuffel, die Wüchsch usw. gesündigt haben! Alle bürgerlichen Parteien und Schichten seien zerstückt; die Handwerker, die agrarische, die antisemitische Bewegung, sie seien die Folgen des alles zerstörenden Kapitalismus. Die Revolutionierung des Volkes bejorge er in überreichem Maße; die Fabriken liefern bessere Munition für die Propaganda als die Kirchen. Wer regiere denn im Reiche? Man glaubt zu regieren und wird regiert. In Wahrheit regiert Herr

Stumm, der im „Scharfmachen“ geübt ist, der wahre Vater des Umsturzes, und seinesgleichen; sie haben in Deutschland die Macht in der Hand. Welches helle Licht ließ nicht der Stöckerbrief auf diese Verhältnisse fallen! So arbeite alles für die Sozialdemokratie, und sie sollte so thöricht sein, dieser Entwicklung selbst in den Arm zu fallen? Wie wenig die Sozialdemokratie auch nur theoretisch an den Uebergang zur Gewaltamkeit, an Barrikadenkämpfe u. dgl. denke, hätten die Gegner schon aus Engels Schriften lernen können. Aber die Herrschenden wollten es; alles arbeite auf den Staatsstreich hin, immerfort werde an die Arme zur Niederwerfung des inneren Feindes appelliert, und mit Lust stimmten die Chorführer der staatsbehaltenden Presse in diese Weise ein. In Offizierskreisen unterhalte man sich nur noch vom Kampf gegen den inneren Feind; auch auf dem Knackfußchen bilde erscheine ja ganz Europa einig gegen den asiatischen Buddha. Die Sozialdemokratie aber werde alles aufbieten, nichts zu thun, was dem Feinde Freude bereiten könnte. Wo bleibe bei der heutigen Rechtsprechung besonders des Reichsgerichts der Grundsatz: *Justitia fundamentum regnum?* Das Reichsgericht hatte doch überhaupt nicht mehr viel an Kredit zu verlieren. In Berlin habe die Polizei die sozialdemokratische Organisation zerstört, den Parteivorstand, die Vertrauensmänner, alle Kommissionen für Vereine erklärt, die gesetzwidrig mit einander in Verbindung getreten seien. Alle politischen Parteien ohne Ausnahme seien derselben Verbrechen schuldig und in viel schlimmerem Maße; aber nur gegen die Sozialdemokratie werden die bestehenden Gesetze angewendet. Mit dieser doppelten Buchführung der Gesetzgebung arbeite der heutige „Rechtsstaat“! Und auf wirtschaftlichem Gebiete die nackteste Sonderinteressenpolitik, ein Margarine-, ein Zuckersteuergesetz, Schweineeinfuhrverbote: Das nenne sich christliche „Sozialpolitik.“ Bebel rief unsern Widersachern noch zu: Unsere ärgsten Feinde sind schließlich unsere besten Freunde, mögen sie so wie bisher in der Bekämpfung der Sozialdemokratie fortfahren. Unter lebhaftem Beifall seiner Parteifreunde verließ Bebel die Rednertribüne. — Die bürgerlichen Volksvertreter in der Mitte und auf der rechten Seite des Hauses murrten und zischten, lassen wir diesen Herren das unschuldige Vergnügen. — Nach Bebel kam der Kriegsminister Er brauchte dabei gegen das Verhalten der Sozialdemokratie die denkbar schärfsten Ausdrücke, indem er den Kunstgriff anwandte, dieselben auf die Sozialdemokratie nicht im Reichstag, sondern in den Versammlungen und in der Presse zu beziehen. Der Kriegsminister sagte: Die Arme vergeht nicht so rasch, wie sozialdemokratische Schmierfinken mit ihren in die Gasse getauchten Federn das geheiligte Ansehen unseres großen Kaisers in frecher Weise besudelt haben. Das bleibt Ihnen noch auf dem Kerbholz. Diese Worte wurden von den Männern, welche Wägen, Anstand und Sitte in Erbpacht genommen zu haben und nicht genug jammern konnten über das Verschwinden des „guten Tones“ im vornehmsten Hause in Deutschland, unbändig bejubelt und jeder Unbefangene merkte es diesen Staatsstrüßen an, daß sie die Zeit herbeiziehnen, wo die Arme vergehten kann, was einige „sozialdemokratische Schmierfinken“ verbüßen haben; aber laßt Euch die Zeit nicht lang werden, Ihr guten Deutschen. Ob es besonders schicklich gewesen ist, in solchem Tone, mit solchen Worten an hoher Stelle des Reiches zu operieren, wird das Volk zu entscheiden haben. Daß die Worte des Kriegsministers verkehrt, unter denkenden Männern Kopfschütteln verursachen, bewies die Rede des Abgeordneten Dr. Barth. Dieser freisinnige Redner bezeichnete die Worte des Ministers als den Aufwand eines Uebermaßes von Kraftausdrücken, welcher das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erziele. Um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, gäbe es nur ein Mittel: das sei die strikteste Gerechtigkeit. Die nachfolgenden Reden waren belanglos. Höchstens ist noch zu erwähnen, daß Abg. Enneccerus Bebel beschuldigte falsch citiert zu haben; Bebel wird hierauf morgen die Antwort geben.

5. Sitzung vom 11. Dezember 1895.

Die Generaldebatte des Etats wird am 12. Uhr fortgesetzt.
Staatssekretär Graf Posadowsky sucht die Vorwürfe, die ihm Abg. Richter wegen ungenügender Vorausschlagung des Etats gemacht, zu widerlegen.

Abg. Bebel: Ich wundere mich, daß noch von keiner Seite die späte Umbewertung des Reichstags berührt worden ist. Sie erklärt sich nur durch den Hintergedanken, daß man gewisse unliebame Debatten abfären und namentlich die Initiativanträge aus dem Hause zurückdrängen wollte. Wer die Vorgänge der letzten Monate in Deutschland nicht kennt, muß aus der Thronrede schließen, in Deutschland sei alles in höchster Ordnung, von Klassenkämpfen und sonstigen Dingen sei nichts zu bemerken gewesen. Und doch kennen Sie alle das Wort, das vor weniger Zeit der deutsche Reichstag entgegengeändert wurde: Sie alle wissen, daß man meine Partei als eine Partei der

Menschen bezeichnet hat, die nicht wert sei, den Namen von Deutschen zu tragen. Sie alle kennen jede Rede, die am gleichen Tage, wo hier die feierliche Thronrede erlassen wurde, in Breslau gehalten worden ist. Diese Rede klang anders, und sie erklärte, warum ein gewisser jemand darauf verzichtet hat, eine solche Thronrede zu verlesen. Der Herr Reichskanzler hat gestern das Wort ergriffen. Er hat mit einer gewissen Reserve gesprochen, aber er hat doch genug gesagt, um mir Veranlassung zu geben, gründlich mit ihm abzurechnen über die Anklagen, die seit Monaten gegen meine Partei geschleudert werden. Wenn er erklärte, sein Programm sei das alte vom vorigen Jahre geblieben, so bezweifle ich das nicht; auch die Veränderung im Ministerium kommt nicht in Betracht; ob Herr v. Köller oder Herr von der Rede, derselbe Faden wird weiter gesponnen. Der Reichskanzler hat ferner gesagt, man werde die bestehenden Gesetze gegen uns in Anwendung bringen. Wir sind uns nicht bewußt, daß früher schon irgend ein Staatsanwalt gezeugert hätte, gegen uns vorzugehen, wenn es ihm irgend möglich schien. Wir haben eher Grund, zu klagen, daß man gegen uns auch dann vorging, wenn die Gesetze nicht die nötige Handhabe boten. Wir sind sogar wegen solcher Dinge verfolgt worden, die auch bei den bürgerlichen Parteien geschehen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir sollen das Vaterland für einen kulturwidrigen Besitz erklärt haben. Von uns hat das keiner gethan. Wohl sind nicht nur Vaterland, sondern auch Ehe und Familie für kulturfeindlich und kulturwidrig bezeichnet worden, aber nicht von uns, sondern von einem Manne, der während seiner Lebenszeit stets unser Gegner war, von dem Russen Sakuma. Bei der Bedeutung unserer Partei sollte man die von uns gethanen Aussprüche besser kontrollieren. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Weiter ist von dem Zukunftsstaat als von einem Raubstaat gesprochen worden. Die Art und Weise, wie die Sozialdemokraten selbst von sehr hoher Stelle —

Präsident v. Suol: Sie machen zum zweitenmale Andeutungen, die sich nur auf die Person Sr. Majestät beziehen können. Ich muß Sie eruchen, sich jedes Heranziehens der Person Sr. Majestät zu enthalten. (Lebhafte Beifall Große Unruhe bei den Sozialdemokraten. Abg. Singer: Wir sollen uns beschimpfen lassen und nichts dazu sagen!)

Abg. Bebel (fortfahrend): Mindestens muß ich hier im Reichstage doch dasselbe Recht haben, wie als Redner in einer Volksversammlung oder als Redakteur einer Zeitung. Wir sollen hier nicht das Recht haben, uns zu verteidigen gegen Beschimpfungen unserer Partei?

Präsident v. Suol: Ich muß nach den Gepflogenheiten des Reichstags jede Kritik meiner Bemerkungen zurückweisen und fordere den Redner wiederholentlich auf, jedes Heranziehen der Person Seiner Majestät in die Debatte zu unterlassen. (Bravo!)

Abg. Bebel: Nun, ich habe ja auch genug gesagt, um verstanden zu werden. Jedenfalls steht fest, daß trotz aller Kenntnisse der Presse aller Parteien die Sozialdemokraten schon länger für ein einiges und freies Deutschland gestrebt haben (Lachen), ehe diejenigen, die heut uns als Hochverräter hinstellen, daran dachten, zu einer Zeit, als Friedrich Wilhelm IV. die ihm angebotene Kaiserkrone zurückwies. Nach der Vertreibung des Frankfurter Parlaments haben unsere Parteigenossen, z. B. mein Freund Liebknecht, im Volksheer gekämpft. Damals war den Herren Junkern ein einiges Deutschland verhasst, sie hofften von Rußland, daß es unter Kaiser Nikolaus dahingehende Bestimmungen mit Waffengewalt zurückweise. Auch für den Nationalverein, der damals in Preußen ebenso behandelt wurde, wie jetzt unsere Organisation, habe ich mit aller Kraft und allem meinem Einfluß gewirkt, bis ich erkannte, daß er sich von dem alten 1849er Banner abgewandt habe. Herr v. Bismarck hatte damals für die deutschen Bestrebungen, auf konstitutionellem Wege, nur Spott übrig. Im Jahre 1866 wurden die bisherigen Gegner Bismarcks plötzlich dessen begeisterte Freunde. Daß wir diese Wandlung nicht mitmachen, ist begreiflich. Sie haben alle ähnliche Wandlungen durchgemacht, wie der ehemalige Kommunist, Ahrich und Organisator von Bayern-Aufständen, Miquel. Im Jahre 1870 war Ihre Einstellung durchaus nicht so, wie heute, wo sie wegen unserer Haltung zu vaterlandlosen Verrätern geworden. In der bayerischen Kammer, wo das Centrum die Mehrheit hatte, konnte die Regierung nur mit Hilfe der Mobilmachung gegen Frankreich durchgehen, noch nach den Siegen des August und September war die Stimmung in Bayern und Süddeutschland sehr gegen ein deutsches Reich mit Preußen an der Spitze. Das Tagebuch Kaiser Friedrichs zeigt, wie schwer es hielt, die Könige von Bayern und Süddeutschland zu bewegen, dem Könige von Preußen die Kaiserkrone anzubieten, und es zeigt auch, daß erst am 17. Januar 1871 König Wilhelm sagte: „Mein Sohn ist mit ganzem Sinne bei der Neugestaltung, während ich mir nicht ein Haar daraus mache und nur an Preußen halte.“ Es steht fest, daß Bismarck sich den Zeitpunkt des Krieges wählte, weil er Preußen Paß wollte. Die Kammer von Graf Lothringen war der größte Fehler, den je ein deutscher Staatsmann gemacht hat. Vorher, die Annexion werde dauernden Haß und dauernde Feindschaft erzeugen und Europa in ein großes Kriegslager verwandeln! Alles ist so geworden; Rußland ist zum Schiedsrichter in Europa bestellt. Und angesichts solcher Zustände sollten wir nicht das Recht haben, davor zu warnen, daß Del ins Feuer gegossen wird? Und ist denn die Regierungszeit des Kaisers Wilhelm I. eine solche gewesen, daß wir darüber besondere Befriedigung empfinden sollten? Sie sagen immer, unsere Bestrebungen setzten zur Durchföhrung voraus, daß die Menschen Engel würden, und von uns verlangen Sie, daß wir Engel sein sollen. (Schallende Heiterkeit.) Eine Engelhaftigkeit gehörte doch dazu, einen Mann zu feiern, dem wir 12 Jahre Sozialistengesetz, Tausende von vernichteten Existenzen verdanken. Man hat gegen uns einen Ton angeschlagen, der uns aufs tiefste verletzen mußte. Wir haben nichts gethan und gesagt, was wir nicht vor 25 Jahren gethan und gesagt haben. Unser heutige Sprachs ist im Vergleich zu unserer damaligen ein Säugeln. Wir sind eben in den 25 Jahren ruhiger geworden, aber doch nicht so ruhig, daß wir uns wie Hunde behandeln lassen. Ich appelliere an Ihre Objektivität. Wenn man die Herren Konfessions-, die Herren vom Centrum oder die Herren Liberalen als eine derartige Rote von Menschen bezeichnet hätte, wie uns, hätten Sie das ruhig eingesehen? Sie von der rechten Seite rühmen sich ja eines besonderen Gehörges! Beim Antaßen desselben rufen Sie nicht einmal die Gerüche an, sondern die Entscheidung durch die Wahlen. Das liegt uns fern, aber wie es in den Wald schallt, so schallt es heraus; auf einen Schelm giebt es anderthalb. Was war die Antwort? Eine ganze Flut von Majestätsbeleidigungen. Prozeß. Man hat hierbei sogar zu einer künstlichen Invektive gezwungen. Man würde uns eine unwürdige Rolle zumuten, wenn wir als Männer uns solche Beleidigungen gefallen lassen sollten. Was soll aber der ruhige Bürger, von dem der Herr Reichskanzler sprach, denken, wenn ihm immer wieder gesagt wird, wir würden Thron, Kaiser und Reich aufhören? Wird dadurch die Ruhe des Landes bestärkt? Lesen Sie, was man im Auslande von den diesigen Zuständen besagt. Ich behaupte

gewesen, wie jetzt. (Widerspruch.) Sehen Sie einmal, was die Blätter in den Auslands schreiben und denken, dann muß Ihnen die Scham über die Lage unserer Vaterstadt nicht entgehen. (Fortdauernde Unruhe.) Der Glaube an die Zukunft Deutschlands ist erschüttert. Wie können Sie die Richtung vom Auslande erwarten, wenn ausgesprochen wird, in Deutschland könne jeder Augenblick die Revolution ausbrechen? Die letzte Konsequenz wird sein, daß die Feinde gegen Deutschland losgehen. Wir waren nie Feinde der einheitlichen Entwicklung Deutschlands. Schon heute ist das Gefährliche nicht absehbar, das die natürliche Entwicklung unserer Gesellschaft hemmt oder aufhält. Dazu war an Stelle der bürgerlichen Gesellschaft die Einheitsstaat notwendig. Ohne die Kleinstaaterei der Nationalität, der Einheitsstaat notwendig. Sollen wir den Boden, auf dem wir stehen, untergraben? Eines Tages, wenn der Feind kommt, wenn Sie den letzten Mann und den letzten Soldaten brauchen, werden Sie sich nicht zählen zu können. Wir werden an Ihrer Seite stehen, aber nicht Ihnen, sondern uns zu Hilfe. (Unruhe über Heiterkeit.) Daß die bürgerliche Gesellschaft einmal auflösbar, daß die bürgerliche Gesellschaft einmal eine bessere tritt. Bei einer solchen Auffassung der Dinge ist die Anklage, als ob wir auf den gewalttätigen Umsturz bedacht seien, eine absolut ungesunde. Wir sehen hier nur die gesunde Entwicklung im Gange, und die sollten wir solche Stufen sein, diese Entwicklung einigmal unterbrechen zu wollen? Weit mehr als wir, sondern die Stimm, die Mautenfall, die Krapp den Anführer, aber das kann die Agrarbewegung, die Antimilitarismusbewegung, die Handwerkerbewegung. Es sind die bestehenden Verhältnisse, und diese Verhältnisse sind der beste Nährboden der Sozialdemokratie; die Fabriken sind die besten Säulen unserer Propaganda. Man glaubt zu regieren und wird regiert. Wer regiert? Herr von Stumm hat mehr zu sagen, als der Reichstagspräsident. Er sagt, er wolle etwas machen, ihm war das Unzulängliche nicht genug genug. Aber wir lassen uns nicht zur Gewalt verleiten; wir wissen, daß die natürliche Entwicklung der Dinge mehr Propaganda für uns macht, als jeder aller Patrakon. Wenn gegen uns schon die Feuerwehre genügt, wie die der Reichstagspräsident im vorigen Jahre sagte, was braucht man die Arme gegen uns aufzumachen? Die jungen Offiziere unterhalten sich jetzt nicht mehr von Frauen, Handen und Pfeden, sondern davon, wie sehr nicht mehr von Frauen, Handen und Pfeden, sondern davon, wie sehr nicht gegen die Sozialdemokraten kämpfen und im Blute waten wollen. Die Rechte werden gegen uns aufgerufen, die, wo es sich um die Verhältnisse handelt, tendenziös zu stellen. Entbildet sich doch ein Reichstag nicht, öffentlich zu verurteilen, gegen die Sozialdemokraten müssen die Rechte einseitig angewandt werden. Sie wollen unsere Organisation auf Grund des preussischen Vereinsgesetzes zerstören. Aber als wir unsere Organisation schufen, empfahlen wir uns sorgfältig jeder Festschreibung, wir wußten genau, daß einer jeden solchen sofort entgegengewirkt werden würde. Die bürgerlichen Parteien besitzen ohne Ausnahme Organisationen, die im Widerspruch mit § 8 des Vereinsgesetzes stehen; Staatsanwälte, Landwirte stehen an der Spitze. Die Parteien am Reichstagespräsidenten sind nicht als der Verwaltungsrat der bestehenden Parteien, um deren Interessen zu vertreten. Was ist aus der Sozialdemokratie geworden? Mit diesem Gesetz kann die Sozialdemokratie nicht bestehen sein. Nichts, gar nichts von den Versprechungen des Reichstagespräsidenten im Jahre 1890 ist erfüllt worden. Was die Finanzlage angeht, so strengen sich die Mitglieder immer mehr; namentlich beim Heran und der Marine. Auch der Bonifontfonds schlägt den Jahrgang zu Jahr eine größere Steigerung. Das hängt zusammen mit der Art zu handeln, wie die Offiziere gezwungen werden, ihren Abschied zu nehmen. Diese Abschiede sind so eigenartig, als die wegen Dienstunfähigkeit im Frieden pensionierten Offiziere für den Dienst im Kriege, der doch ungleich größere Anforderungen stellt, weiter in Anspruch genommen werden. Für die Arme hat man immer Geld übrig, für andere Kulturzwecke nicht, wie die unwürdige Befolgung von Landständen und Lehren bemerkt. Neben der Förderung der Arme wird der noch Wert gelegt auf Kirchensamen. Das hindert aber nicht, daß auch bei diesen Eisenbahnwegen Nutzen getrieben wird. Ich erinnere mich an die bekannte Kammerführung, von der es sich herausgestellt, daß ihr Wert nicht bloß dem Bauern schon vor ihrer Einsetzung bekannt war. Wenn die Sozialdemokratie sich zu etwas erheben sollte, so würde er wegen seiner Schwäche nicht bestehen sein. Aber den Baum Schwächen packt man nicht, weil man sonst noch andere hätte pflanzen müssen. Dazu ist die systematische Begrenzung von Dreckarbeiten und höheren Einflüssen. Es ist nicht mehr, was uns an diesem Gebiete in den letzten Monaten gehoben wurde. Was erreichen Sie damit? Sie können nur den Nährboden, auf dem die Sozialdemokraten gedeihen können, zerstören Sie auch mit allen Polizeimaßnahmen nicht, doch sind sie ein Martern eine veraltete Partei geführt, und so können wir auch heute nur stehen: Unsere Feinde sollen leben!

Reichstagspräsident v. Stumm: Die militärischen Dinge, die Sie vorgeschrieben, sind nicht neu. Er stellt dann gegenüber einer Anpreisung Behels, daß er voriges Jahr über die Unterdrückung von Unruhen gesagt habe. Wenn die Polizei nicht anwächst, müsse die Arme eingezogen, und daß es dabei mit waffenlosen Soldaten nicht abgehen werde, könne man sich denken. (Heiterkeit.)

Die Rede Behels sei im wesentlichen eine Verteidigung der Haltung der Sozialdemokratie zu den Erinnerungsfeiern. Die Partei könne nicht begriffen zu haben, welchen Sinn der Entzückung die Schamlosigkeit und Niedertracht hervorgerufen habe, mit denen die erblichen Offiziere der Nation verhöhnt und verpöbeln wurden. (Aufmerksamkeit; Bewegung). ... Es kommt noch anders. (Heiterkeit). ... Die Arme hat kein schlechtes Gedächtnis! (Auf: Wer ist die Arme?). Die Arme? Nun, die ganze Arme — wer soll es denn sein? (Heiterkeit). Zwei Millionen reichte ich dazu und noch mehr. Die Arme hat kein schlechtes Gedächtnis: wie sozialdemokratische Schmuffen mit in Gassen getauchten Federn das geheiligte Andenken des großen Kaisers besudelt haben, es bleibt ihnen auf dem Nerzholz — das kann ich Ihnen sagen. (Bewegung.)

Der Minister erklärt sodann, daß die Militärstrafprozessordnung im Ministerium nahezu abgeschlossen sei, sie werde demnächst im Bundesrat dem Reichstagen zur Genehmigung vorgelegt und dann unterweil dem hohen Hause zugehen. Ob noch in dieser Tagung, könne er nicht sagen. (Heiterkeit.) Was die vierten Bataillone betrifft, so hätten sich die Berichte einstimmig über die gegenwärtige Stärke und Zusammensetzung ungünstig ausgesprochen. Die Nachteile überwiegen die Vorteile. Ein Einverständnis sei auch der Wunsch, daß die vierten Bataillone als vollständige Truppenteile in die bewährte Organisation eingegliedert würden. Es seien auch schon Vorschläge gemacht; die einen wünschten eine Erhöhung der Präsenzstärke, andere meinten, daß daraus nicht gebührt werden könne. Er glaube, daß die Abhilfe durch Gesetz bis 1899 festgelegt sei. Die die Abhilfe zu gestalten sei, könne er jetzt noch nicht sagen; er hoffe, daß ein Vorschlag, der im Rahmen des hohen Hauses zu rechnen haben werde. Ueber die zweijährige Dienzeit könne ein Urteil noch nicht gefällt werden. Die höhere Ausbildung hätte nicht gelitten, und zur Ausbildung des Geistes der Truppe zwei Jahre genügen, müsse sich im Laufe der Zeit herausstellen. Die beste Probe auf die zweijährige Dienzeit könne man in einem Kriege machen, aber der dritte deshalb doch nicht vom Baune gebrochen werden.

Feldmarschall (von) begrüßt die vorsichtige Anstellung des Staats und ist ebenso wie Richter für die Einsetzung der Kommissionen des Reichstages. Der Reichstag müsse wissen, daß es sich darum gar nicht handle, da eine Grundrente überhaupt nicht existiere. Den Bauern gehe es schlecht, weil sie nicht kraftlos sind und auch den Handwerkern. Der Reichstag, die Mittel- und Sozialversicherungen zu ändern, sei jetzt allgemeine Aufgabe der Reichstagspräsidenten die Folgen daraus ziehen. Die Polizeiverwaltung sollte billiger bauen, um die Reichsschulden nicht noch weiter zu vergrößern.

Abg. Dr. V. Barth (fr. Ber.): Ich muß der Regierung auch den Vorwurf machen, daß sie den agrarischen Forderungen gegenüber eine viel zu schwache Haltung einnimmt. Wie bekämpfen die Agrarier die Politik der Handelsverträge, und wie leicht würde es der Regierung sein, bei der Fülle des Materials, diese Angriffe zurückzuweisen. Die Regierung hat alle Kräfte in der Hand und spielt sie nicht aus. Die Ausstellungen der Herrn Agrarier über die Handelsverträge zeigen eine sehr behaltene Unkenntnis der durch die Handelsverträge geschaffenen Verhältnisse, daß man sich wundern muß, wie ernste Männer so verantwortlich können, so etwas zu behaupten. Die Handelsverträge waren von der gegenwärtigen Wirkung für unsere Industrie. Da ist es doch wunderbar, daß die Regierung unsere Vertragspolitik nicht verteidigt, sondern sie nur aufzulösen.

Auch über die Währungsfrage könnten wir wohl Auskunft verlangen, was auch der Abg. v. Karbowitz gegen seine Gewohnheit diesmal nicht davon gesprochen hat. Ich möchte in dieser Beziehung die Regierung etwas sagen machen, es wäre ein Fehler ersten Ranges, wenn wir an unserer Erklärung rütteln wollten. Es bedarf nur eines einzigen Wortes, um die Verantwortung in dieser Sache zu bannen.

Aber die Regierung versucht noch immer die Agrarier bei guter Laune zu halten durch allerlei Befreiungen und Begünstigungen. Die Befreiung des Steuerbefreiungswesens hat den Agrariern mehr genutzt als die Handelsverträge ihnen geschadet haben. Auch das Börsengesetz und das Margarinegesetz ist nur der Agrarier wegen eingebracht worden, das letztere aber ist das Forderungswesens. Das Reichsgericht, was man ihnen immer, was eine Bekämpfung des Junkers herbeizuführen, um den Junkern in Deutschland zu erhöhen, dem würde auch die ganze Beste zugunsten, hat keinen aber befruchtet man eine so gewaltige Erhöhung des Junkers.

Ganz richtig sind auch die Maßnahmen, die jetzt gegen die Sozialdemokratie getroffen werden. Die Reichstagspräsidenten vorgeht, kehrt das Reichstagspräsidenten in Kolberg, der den Bürgermeistern in Straßburg, weil er den Sozialdemokraten den Saal des Rathhauses besitzig hat. Durch die Einsetzung der Wahl-

vereine hat man die sozialdemokratischen Führer vor unliebsamen Interventionen in Wahlversammlungen bewahrt, jetzt können die 47 Führer in aller Gemütsruhe hier ihre Geschäfte besorgen. (Heiterkeit.) Die Reichstagspräsidenten wissen, daß in großer Zahl verhängt werden, machen im Publikum keinen großen Eindruck, namentlich wenn es sich dabei um Lappalien, um unglücklich gewählte Ausdrücke z. handelt. Dadurch ist man der Sozialdemokratie keinen Abbruch, sondern schadet ihr eher Anhänger zu. Glaubt man mit solchen Kraftworten, die man hier im Reichstagspräsidenten, die direkt an die Grenzen der Beschimpfung heranreichen, die Sympathie der Allgemeinheit zu erwerben? Ich habe dem Sozialismus immer bekämpft, selbst zu einer Zeit, wo der Salonsozialismus Mode war. Die Sozialdemokratie berauscht sich noch immer am Kolonialismus, aber sie gewinnt dadurch nicht die Massen, sondern durch die falsche Politik der Regierung, die eine Menge von Mißvergnügten schafft. Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gibt es nur ein Mittel, das ist wirkliche Gerechtigkeit. (Sehr wahr! links.)

Auch durch die Bekämpfung, wie Getreidesteuern und dergleichen an die Agrarier, rücken Sie diese Partei, weil Sie dadurch Unzufriedenheit in breiten Massen erregen. Gerechtigkeit verlangt ich aber nicht nur gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen andere Unterdrückte. Für solche kleinen Maßnahmen, wie beispielsweise das Verbot des Auftragens eines hässlichen Schaulpleiers, findet man kaum Worte der Kritik. Auch in Elsaß-Lothringen könnte man wohl jetzt bei der 25jährigen Feier des Reiches die Maßnahmen gegen die bürgerlichen Parteien in Erwägung ziehen, die doch schließlich dieser Partei zu Gute kommen. Auch fordern die Reichstagspräsidenten leicht zu Gegenbeschimpfungen heraus. Machen wir die Feier der 25jährigen Begründung des Deutschen Reiches zum Ausgangspunkt der strengsten Gerechtigkeit! (Sehr wahr! links.)

Abg. Dr. C. Enneccerus (nl.) weist die von dem Abg. Behel gegen den Reichstagspräsidenten erhobenen Beschuldigungen, derselbe habe in der Zukunft eine strengere Bestrafung der Sozialdemokratie als anderer Parteien empfohlen, entschieden zurück und fordert den Abg. Behel auf, den Beweis für seine Behauptungen zu erbringen.

Hierauf verlangt sich das Haus.

Reichstagspräsident v. Stumm: Der Abg. Behel hat eine von einer handballförmigen Presse mir in den Mund gelegte Behauptung reproduziert. Nachdem ich schriftlich erklärt habe, daß ich die betreffenden Worte weder dem Sinn noch dem Wortlaut nach gesprochen habe, muß ich eben, der diese Erklärung gelesen hat — was ich allerdings von dem Abg. Behel nicht annehme — und der mir diese Worte darnach wieder in den Mund schiebt, für einen bewußten Verleumdung erklären (Beifall rechts.)

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr (Fortsetzung der Staatsberatung, erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betr. den unläutereren Wettbewerb.)

Der Seniorenkonvent des Reichstages trat am Dienstag zusammen, um den Arbeitsplan bis zu den Weihnachtstagen festzusetzen. Mit der ersten Beratung des Etats hofft man vielleicht am Mittwoch zum Abschluß zu kommen. Alsdann sollen der Reihe nach in erster Lesung erledigt werden die Gesetzentwürfe über den unläutereren Wettbewerb, über die Handwerkerkammern, über die Börsenreform und über die Wirtschaftsgenossenschaften. Am Dienstag oder Mittwoch nächster Woche sollen dann die Ferien beginnen und sich bis zum 7. Januar erstrecken. Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hat zur Frage, daß die Abgeordneten Schwerdtfeger, Freiherr v. Hül, Hofmann und Graf Ortolan den Antrag Rantz, betreffend das Getreideimportmonopol, unterzeichnet haben, Stellung genommen und das Auftreten der Nationalzeitung gegen diese Abgeordneten gemißbilligt. Der Vorstand des „Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda von 1874“ hat folgende Petition an den Reichstagspräsidenten gerichtet: „An das Präsidium des Deutschen Reichstages, hier! Der unterzeichnete Vorstand des „Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda“ erlaubt sich hierdurch, dem Deutschen Reichstag nachstehendes Gesuch zur geneigten Berücksichtigung zu unterbreiten: Da der Krieg infolge der ungeheuren Entwicklung der militärischen Zerstörungs-

Fertileton.
Im Eril.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Der Mutter Wunsch war nur zu berechtigt! René hatte sofort nach unzähligen Orten zu eilen gehabt; denn er brauchte Papiere, Erlaubnisbescheinigungen, Formalitäten; endlich war der Beamte von dem dreifachen Sorg umschlossen. Der Wagen, der ihn fortbringen sollte, wartete auf dem Bahnhofs in Beden. Aber René dachte verzweifelt daran, daß seine Mutter mit der Leiche allein reisen sollte. O, dieses grauhafte Eril, das einem Sohne nicht einmal gestattet, die sterblichen Reste seines Vaters zu begleiten!

René jagte zu seiner Mutter:
„Das müßte mit Dir gehen, ich bitte Dich darum!“
„Nein, nein!“ rief sie erregt. „Man würde Dich verhaften. Und was würde denn aus mir?“

So dachte er sie nur bis zur Grenze begleiten. Sogar, daß ein Telegramm beabsichtigt, sollte den traurigen Zug auf dem Bahnhof von Paris empfangen. Frau Wessant sollte unter dem Schutze ihres Dienstverhältnisses, vier kleinen Kindern, reisen, die nur leider selbst noch des Schutzes sehr nötig bedürfte.

Der Zug sollte von dem Anwerthamer nach dem Bahnhof gebracht werden. Namen und Adressen waren von allen Seiten geschickt worden, und Annette dachte selbst eines großen Strauß von Christbaumzweigen. Frau Wessant verzweifelte sie warlos, und René drückte ihr mit dem besten Willen die Hand. Dann ergriff er auch Pastor Forst. Herr Wessant hatte niemals der reformierten Kirche angehört, aber, trotzdem er sich seit langem von dem katholischen Kultus losgerissen hatte, sagte er früher oft davon, daß die vornehmste Eigenschaft der protestantischen Predigt bewundernd, bei denen alles sich auf eine wahre Feste im Hause des Christentums beschränkt:

„Das gefüllt mir! So möchte ich auch begreifen werden!“

Auf die Hüte der Witwe kam Herr Forst, der in erster Linie Wunsch und dann erst Beamter war, um den schwebende Mutter des trüblichen, letzte Schwere der, die zurückzuführen, zu bringen.

Bald liegen auch die letzten Freunde René an der Thür des Wagens allein, in dem seine Mutter gestiegen war. Er entzog sich schnell dem Anblick des schwarzen Wagens, in dem der Sarg wie in einem Grabe verpackt worden war, und der nun mit Bleisiegeln geschlossen wurde. Er hielt die Hand der Mutter in der seinen und gab ihr die sorgfältigsten Ermahnungen und Ratschläge mit für die Reise. Er bat sie, auf das Beste für sich zu sorgen, ihn nach ihrer Ankunft sogleich zu schreiben.

„Sich mich, ich werde stark sein,“ antwortete sie mit gebrochener Stimme, „aber Du, mein armer Sohn, werde nicht krank in meiner Abwesenheit. Ich habe jetzt nur noch Dich.“

Und sie weinte still unter ihrem Kreppschleier.

Sie passieren eine Station nach der anderen. Die Nacht sank herab, eine kalte, formlose Nacht. Der Zug trennte jetzt die Höhen des Jura hinein. Mallorbes! Mallorbes! Hier war die Grenze. Sie mußten sich trennen. Eine letzte Umarmung, abgerissene Worte, ein Saum von Segnern und Erinnerungen, die Frau Wessant anblickte.

O wie war sie noch vor sechs Monaten, als sie denselben Ort passierte, so glücklich gewesen! Schon fuhr der Zug wieder ab, und René stand noch unbeweglich auf dem Quai des Bahnhofs und folgte in der Finsternis den letzten Augen des letzten Wagens, so lange sie sichtbar waren. Die Verzweiflung blieb er in seinem einsamen Schmerz zurück, als wenn Vater, Mutter und Vaterland zugleich für immer in der Finsternis, in dem nichts entzündet werden.

Als er nach Beden in die verödete Wohnung zurückkehrte, war es ihm unmöglich, dort zu bleiben. Das Alleinsein war ihm unheimlich; das Schweigen bedrückte ihn das Herz. René lag vor dem Kamin, der ihn an der Schwelle des Jammers empfing, indem er das Antlitz seines Vaters auf dem Totenbette zu sehen glaubte. Er gab sich für einige Tage in Pension. Unfähig zu lesen und zu schreiben, wie er sonst Gewohnt war, in seinen freien Stunden mehr. Ratlos lag er in seine Füße in die Höhe des Novemberjahres. Dadurch, daß die Nacht die Seele weicher macht, macht sie dieselbe der Seele mehr zugänglich. Er ging dort hin nicht etwa in dem Verlangen nach befeuchtendem Glanz und wohnigen Begräbnissen, sondern hingegen durch den Wunsch nach

herzlicher Sympathie, nach zärtlichem Troste. Er brauchte einen Menschen, den er liebte und der ihm, wenn es auch nur durch einen Blick geschah, ein wenig mitleidige Zuwendung bewies. Aber Annette war unerschütterlich, und so kehrte er nachdenklich, niedergedrückt, das Haupt gesenkt, in dem Dezemberabend zurück, der ihn an diesem Abend nicht einhüllte, umschloß und seinen Blick auf höchstens zehn Schritte im Umkreis beschränkte, so daß es ihm war, als wandle er in einem beweglichen Gefängnis, das ihn von der übrigen Welt trennte. Die wenigen Passanten nahmen die unbestimmten Formen von Phantomen an. Plötzlich stieß er auf dem Trottoir, auf dem er ging, fast an ein junges Mädchen, das aus der entgegengesetzten Richtung kam und einen leisen Ruf des Erstaunens ausstieß. Er erkannte Annette, und eine Blutwelle stieg ihm ins Antlitz. Während er sie begrüßte, sagte sie sich zuerst und sagte bewegt:

„Ach, Herr Wessant, wie habe ich Sie in diesen Tagen heftigt!“

Und in diese einfachen Worte legte sie die ganze Zärtlichkeit ihrer Seele. Er dankte ihr, gestand, daß er sehr traurig, sehr schmerzhaft bewegt und sehr einsam wäre. Er fügte hinzu, daß es ihm unendlich wohl thäte, in seinem Schmerz ein freundschaftlich empfindendes Herz zu finden, das seinen Kummer teilte. Seine Stimme bebte, und ein ähnliches Beben erfüllte auch die Annettes, als sie sagte:

„Wie schade, daß Sie nicht mehr, wie früher, in unserer Hause wohnen! Ich wäre so glücklich, könnte ich Ihnen diese traurigen Tage erleichtern!“

Sie reichte ihm die Hand. René ergriff sie und behielt sie in der seinen.

„Sie sind sehr gut“, sagte er. „Ich danke Ihnen inniger dafür, als ich sagen kann. Und Sie haben recht gut gegen mich zu sein. Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie liebe!“

Bei diesem Geständnis, das ihm unerwartet über die Lippen kam, erbleichte das junge Mädchen. Sie schloß eine Minute, dann antwortete sie leise, wie im Kampfe zwischen Freimuth und Scham:

„Ich auch, ich liebe Sie sehr!“

(Fortsetzung folgt.)

kunft immer unstatthafter wird und mit den wirtschaftlichen und humanitären Interessen der modernen Gesellschaft sich nicht mehr in Einklang bringen läßt; da ferner auch die Regierungen selbst nicht mehr leicht sich dazu entschließen, die schwere Verantwortung für einen solchen auf sich zu nehmen; da endlich nach der völlerrechtlichen Befestigung der eigenmächtigen Selbsthilfe auf politisch-internationalem Gebiete und der Errichtung eines auf eine obligatorische internationale Friedensgerichtsbarkeit gestützten europäischen und eventuell eines Weltstaatenbundes alle Gebietsfragen keine Bedeutung als Machtfragen mehr haben würden, erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand, an den Deutschen Reichstag das Ersuchen zu richten, die deutsche Reichsregierung aufzufordern, sich denjenigen Regierungen anzuschließen, die sich geneigt zeigen, in Unterhandlungen zum Zwecke der Verwirklichung der oben bezeichneten großen politischen und civilisatorischen Reform einzutreten.“

Der Kampf gegen das allgemeine Wahlrecht

wird auf der ganzen Front des Reaktionsheeres aufgenommen. So schreibt jetzt die konservativ geleitete Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz:

Auch in weiteren Kreisen des Volkes beginnt sich die Anschauung schon Bahn zu brechen, daß es das geltende Wahlrecht ist, welches eine Zusammenfassung des Reichstages schafft, die die Stimmung der Nation geradezu fälscht. Noch kurz vor der Eröffnung des Reichstages hatte einer der größten Reichstags-Wahlvereine, der Hamburger, in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung öffentlich Stellung gegen das allgemeine, geheime direkte Wahlrecht genommen. Die Hamburger Bürger, die sich zu dieser That aufgerufen haben, sind keineswegs „Reaktionäre.“ Mit diesem Stichwort kann ihr Verlangen nicht abgethan werden. Wenn aber in Hamburg geschah, was zu thun man sonst im Deutschen Reich bisher Unstanz genommen hatte, so wird naturgemäß die Anomalie besonders hart empfunden, daß die größte Handels- und zweitgrößte Stadt des Reiches im Reichstage durch drei sozialdemokratische Knownothings (Nichtswisser) — dank dem geltenden Wahlrecht — vertreten wird. Hamburg hat aber noch einen anderen Anspruch, zuerst diese Forderung erheben zu dürfen. Dort war die sozialdemokratische Propaganda auf die äußerste Spitze getrieben, dort sollte bei der ersten Meile die Bürgertum „klein“ gemacht werden, dort schloß sich aber das Bürgertum zusammen und wird in einmütiger Abwehr den sozialrevolutionären Uebermut abzuwehren. Hat sich Hamburg in eigenem Hause der Sozialdemokratie zu erwehren vermocht, so muß es dort besonders bitter empfunden werden, wenn die gesetzlichen Einrichtungen des Reichs ihm eine Vertretung im Reichs-parlament auszuweisen, die schlimmer als gar keine ist. Was aber von Hamburg gilt, gilt es nicht auch von fast allen unsern andern großen Verkehrs- und Bildungszentren, gilt es weniger von Berlin, Königsberg, Siedlitz, Breslau, Hannover, Elberfeld, Frankfurt a. M., München usw. Fürst Bismarck hat seinerzeit für den Norddeutschen Bund das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht nach französisch-napoleonischem Muster adoptiert, weil er die Großdeutschen überbieten mußte und die Liberalen in Süddeutschland zu sich heranziehen wollte. Als aber Fürst Bismarck diesen Trümpf ausspielte, waren kaum Anfänge einer sozialrevolutionären Bewegung vorhanden, und niemand, also auch er nicht, konnte voraussehen, welche Entwicklung die Dinge nehmen würden. Der stärkste und der ausschlaggebende Beweis gegen das Reichstagswahlrecht ist, daß unter seiner Herrschaft trotz des Sozialistengesetzes und trotz aller sozialreformatorischen Bestrebungen die Sozialdemokratie zu einer Gefahr für den Kulturstand unserer Nation heranwachsen konnte und dieses Wachstum alle anderen Parteirichtungen degenerierend beeinflußt hat.

Es ist gut, diese Ausbrüche blinden Hasses gegen die Sozialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht zu registrieren, damit das Volk überall zum Bewußtsein kommt, daß es unsere Partei ist, mit der sein wichtigstes politisches Recht, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht steht und fällt. —

Politische und volkswirtschaftl. Kurzerläuter.

Die Auflösung der sozialdemokratischen Organisation in Berlin bereits die richterliche Bestätigung gefunden habe, wird vom Vorwärts als unrichtig erklärt. Nach dem Vorwärts hat sich die Beschlußkammer des Landgerichts I mit der Sache „Auer und Genossen“ noch nicht befaßt.

Mit der Verschlechterung des sächsischen Wahlrechts wird es nun ernst. Im Landtag wurde am Dienstag der sozialdemokratische Wahlrechtsantrag beraten. Die Redner der Kartellparteien sprachen sich in der Debatte für ein indirektes Klassenwahlrecht aus. Der Minister des Innern versprach, noch in dieser Session des Landtages einen Gesetzesentwurf nach dem Wunsche der Kartellredner einzubringen. Das elendeste aller Wahlrechtssysteme soll also in Sachsen eingeführt werden. Die blasse Furcht vor dem siegreichen Fortschreiten der Sozialdemokratie ist die einzige Veranlassung dieses größten Rückschritts der Gesetzgebung seit Einführung des konstitutionellen Systems in Sachsen. Man meint mit dieser „Wahlreform“ die Sozialdemokraten schwer zu schädigen. Man wird aber bald einsehen, wie gründlich man sich getäuscht hat. Einen Sturm der Entrüstung wird das Vorgehen der Kartellparteien in Sachsen heraufbeschwören und der Sozialdemokratie zahlreiche neue Anhänger werben. —

Für Befestigung des bestehenden Reichstagswahlrechts sprach sich, nach einem Referate des ehemaligen Reichstags-Abgeordnete Dr. Bötcher, der nationalliberale Provinzialverein für Schleswig-Holstein in seiner am Sonntag in Neumünster abgehaltenen Versammlung aus. Der Redner suchte noch Unterstützung anderer Parteien, da er diesen reaktionären Schritt von einer Partei unternommen für zu gefährlich erklärte. Diese, dem § 8 des preussischen Vereinsgesetzes zuwiderlaufende Versammlung wurde von einem Landesgerichtsrat und Landtagsabgeordneten geleitet. —

Die Breslauer Staatsanwaltschaft hat die Genehmigung zur Strafverfolgung der in Breslau erscheinenden sozialdemokratischen Volkswacht wegen Beleidigung der bayrischen Kammer der Abgeordneten nachgesucht. —

Die Anlage wegen Majestätsbeleidigung ist gegen den verantwortlichen Redakteur des antisemitischen Deutschen Generalanzeigers, Sedlaket, von der Staatsanwaltschaft erhoben worden. —

Wegen Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte (vorschriftswidriger Verwendung jugendlicher Arbeitskräfte, Vergehen gegen die Gewerbeordnung) wurden von der

Strakammer des Landgerichts in Rempten die Fabrikdirektoren Gottfried Eimer und Hans Spört von Bergshofen, ersterer zu 1000 Mark eventl. 100 Tage Gefängnis und letzterer zu 300 Mark eventl. 30 Tage Gefängnis verurteilt. Bei der mangelhaften Kontrolle in deutschen Fabriken werden leider gar zu selten derartige abschneuliche Vergehen gegen die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung zum Schutze der Arbeiterjugend zur Bestrafung gebracht. —

Dänemark.

Das dänische Folkething gab in zweiter Beratung einem Antrage Harald Holms Folge, der die Erteilung des kommunalen Wahlrechts an Frauen verlangte. Der betreffende Beschluß lautet: „Das Wahlrecht zu den kommunalen Körperschaften des Reiches kommt den Witwen und anderen unverheirateten Frauen zu, die bisher allein ihr Geschlecht von dem erwähnten Recht ausgeschlossen hat, die aber im übrigen allen gesetzlichen Bedingungen für die Ausübung desselben gerecht werden. Hier von sind jedoch solche Witwen und geschiedenen oder separierten Frauen ausgenommen, deren Männer innerhalb der letzten 5 Kalenderjahre und während sie mit ihnen und in Gütergemeinschaft zusammen lebten, Armen-Unterstützung erhalten haben, die weder erlassen noch zurückbezahlt ist, sowie ferner alle diejenigen Frauen, die im Laufe der letzten zehn Kalenderjahre Erwerb durch Unzucht gesucht haben.“

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Landgericht.) Der Zimmergeselle Ernst Schmidt zu Sudenburg schlug am 17. August d. J. einen Arbeiter mit einem Bohrer derart über den Kopf, daß er schwer verletzt wurde. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis. — Wegen Körperverletzung eines Hausgeroffen gelegentlich einer Hausprügelei, wurde der Drechslergeselle Gustav Sommerfeld von hier zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Der Arbeiter Karl Rehske zu Schönebeck schlug in der Nacht vom 27. Oktober d. J. einen Pferdfahrer infolge eines Wortwechsels mit einem stumpfen Gegenstande wiederholt auf den Kopf. In Anbetracht der Vorstrafen erhielt Rehske 4 Monate Gefängnis. — Die verheiratete Schuhmacher Hermann Räther, Henriette geb. Krötsch zu Burg, fuhr für einen Bäder Brot aus und veruntreute von dem Erlöse 79 Mk. Der Gerichtshof strafte die wiederholt vorbestrafte Angeklagte mit 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust. — Die unverheiratete Fanny Schack hier, wurde im Jahre 1893 wegen gewerblichmässiger Unzucht festgenommen. Sie wußte, daß sie stechbriefflich verfolgt wurde, deshalb legte sie sich während des ganzen Strafverfahrens den Namen ihrer Schwester bei und wurde auf diesen verurteilt. Die Angeklagte wurde wegen intellektueller Urkundenfälschung mit 3 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Arbeiter Karl Schulze zu Neustadt fuhr für einen Kaufmann Butter, Eier und Käse aus. Er unterschlug von dem vereinbarten Gelde 35 Mk., ferner die 10 Mk. Wechselgeld, die ihm übergeben waren. Um die Unterschlagungen zu verdecken, trug er fälschlich in seinem Buche Borgkunden ein. Der Gerichtshof erkannte, unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft, auf 6 Wochen Gefängnis. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 12. Dezember 1895.

Verfälschung der Sonntagsruhe.

 Wie die Kölnische Zeitung meldet, beschäftigt sich die Reichsregierung auf Veranlassung des Reichsanzlegers augenblicklich mit Prüfung der Frage, wie weit sie den berechtigten Bedürfnissen der Gewerbetreibenden in den größeren Städten an den Sonntagen vor Behrachten unbeschadet der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe entgegenkommen könne. Der Reichsanzleger habe es als für den Verkehr ungenügend bezeichnet, daß alle Läden um 7 Uhr abends schließen müßten. Es sei Aussicht vorhanden, auf eine Lösung der Frage in der Weise, daß den Ladeninhabern, die auf die Geschäftsstunden vor dem Beginn des Gottesdienstes kein Gewicht legen, gestattet werde, ihre Lädenräume bis 10 Uhr abends offen zu halten. Es sei schon in der nächsten Woche eine hierauf bezügliche Verordnung zu erwarten. — Das ist so die richtige Manier, die wenigen sozialpolitischen Fortschritte, die wir im letzten Jahrzehnte gemacht haben, auf dem Verordnungswege wieder rückgängig zu machen. —

Wasserstand der Elbe.

 Nach Mitteilung der Elbflurbaupverwaltung hat die von dem Landesbauverwalter zu Prag ausgegebene, nicht durchaus bewährte Vorhersage des Hochwassers für Torgau bei der gegenwärtigen Anschwellung der Elbe sich nicht erfüllt, da der gegen dort eingetretene Hochstand nur 3,08 Meter am Bege! erreicht hat und somit, vermutlich wegen der im Quellgebiet der Elbe eingetretenen kälteren Witterung, um nahezu 60 Centimeter gegen das angekündigte Maß zurückgeblieben ist. Demnach ist der Wasserstand auch die für den weiteren Lauf der Elbe auf Grund jener Vorhersage am 8. d. Mts. in Aussicht gestellten Wasserhöhen. —

Unfälle.

 In der Häußlichen Krankenanstalt fanden Aufnahme: der Juvalide August D., der in der Hohenjollenstraße hingefallen war, wobei er einen Armbruch erlitten hatte; der Arbeiter Friedrich G., der sich beim Abladen von Fassern die rechte Hand gequetscht hatte, und der Arbeiter Gustav S., dem beim Abbruch der Handwache ein Balken auf die linke Hand gefallen war, wodurch er eine Quetschung der Hand erlitten hatte. —

Zur Thätigkeit der Feuerwehr.

 Am Montag abend kurz nach 6 Uhr wurde die Feuerwehr durch eine Großfeuererhebung von der Meldestation Artillerieleutante Friedrichsstadt aus alarmiert. In einer Küche der vierten Etage des Hauses Thurmschangenstraße 19 hatte eine Frau die Kohlenpfanne durch Spiritus angezündet und sie dann in das Küchenfenster gestellt, durch die heranschlagende Flamme irge geleitet, wurde von Rauchbar irrthümlicher Weise Großfeuer gemeldet. — Am Dienstag morgen gegen 5 $\frac{1}{2}$ Uhr waren in einer Kammerkammer des Grundstücks Breitenweg 97 (Neustadt) Balken und Diele in Brand geraten. Die Kammerkammer besetzte weitere Gefahr. — Am Mittwoch vormittag gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Feuerwehr von der Meldestation „Stadt Prag“ aus alarmiert. In einem Kellerloch des Grundstücks Tischelstraße 7 war Stroß in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das Feuer bereits ausgebrochen. — Kurz nach 11 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Feuerwehr von der Meldestation „Gewich u. Schütz“ aus alarmiert. In der zweiten Etage des rechten Seitengebäudes Fürstenerstraße 3 war beim Fußboden hohen Holze überglückt und die Tapeten in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt. —

Eine für alle Stadtgemeinden wichtige Entscheidung

 hat das Oberlandesgericht in Dresden getroffen. Die 1840 geborene Frau Händlerin Marie Selma verw. Advokat Schiffner in Reiskitz war am 9. Februar 1893 beim Wasserholen in der Nähe eines öffentlichen Druckständeres infolge Glätteis gefallen und hatte den rechten Vorderarm in der Nähe des Handgelenks gebrochen. Da nicht gestrent gewesen war, strengte die Schiffnerin Klage auf 450 Mk.

jährlichen Schadenersatz gegen die Reiskitzer Stadtgemeinde an. Vom Reichsgericht wurde die Berechtigung zur Forderung eines Schadenersatzes anerkannt und nochmals vom Oberlandesgericht der zu zahlende Betrag auf 150 Mk. pro Jahr festgesetzt. —

Satzwedel. (Markenverbot.)

 Wegen der Ausbeutung der Maul- und Klauenpeuche sind für den Kreis Satzwedel alle Viehmärkte, ausschließlich der Pferde- und Ferkelmärkte, bis auf weiteres untersagt. —

Wenn die satte Moral über das Elend wühelt, so packt den gestrieten Menschen allemal das Grauen.

Die neueste Hohlheitsleistung, die wir im Organ der notleidenden Landwirte, der Deutschen Tageszeitung, und in einigen anderen gefestverwandten Blättern finden, lautet:

„In der Stadtvoigtei ziehen die Wintergäste in hellen Haufen ein. Die Anstalt, das Winterelorado aller Pennbrüder, zählte gestern in ihren drei Abteilungen bereits 1497 Insassen. Vorwiegend sind es bisher die altgewohnten Berliner Stammgäste, die freiwillig den eigentümlich unfreiwillig gedachten Aufenthalt in der Stadtvoigtei zu erlangen suchen, aber schon beginnen auch die Zugänge von außerhalb, deren Eintreffen gewöhnlich mit der Eröffnung der Wärmehallen zusammenfällt; bilden doch gerade die Wärmehallen einen wahrhaft magischen Anziehungspunkt, der seine Wirkung ausübt auf das Strohkrüm in weitestem Umfange Berlins und bis in die benachbarten Provinzen hinein. Die gemüthlichen Zusammenkünfte der Stroche und Pennbrüder, die sich bei einem Teller Erbsensuppe und einem verstoßenen Schluck aus der Kummelkelle in den mulligen Räumen der Stadthofabtheilungen abspielen, bilden oft während des ganzen Sommers das Lieblingsgespräch der bei Mutter Grün sich treuenden Landstreicher, und die enthusiastischen Schilderungen locken immer neue zweifelhaftes Elemente nach der „humanen“ Metropole des deutschen Reiches. Die meisten von ihnen verfallen sehr bald der Stadtvoigtei und sind mit diesem Schicksal auch ganz zufrieden, wenn natürlich die Stadtvoigtei auch bei weitem nicht die Unnehmlichkeiten der Wärmehallen bietet. Neben den notorischen Strochen sind es aber auch viele der Arbeit noch nicht entfremdete Leute, die es für gut finden, den Winter, der ihnen außerhalb wenig Arbeitsgelegenheit bietet, in Berlin zu verbringen und die dann bei ihrer Mittellosigkeit sehr bald in der Stadtvoigtei landen. In erster Linie kommen hier die Obßpieler in Betracht, und namentlich die Werberdjente gelten meist in der Stadtvoigtei als alte Bekannte. Auch die Pfeisfelder-Arbeiter bilden ein starkes Aufgebot der Wintergäste der Stadtvoigtei. Daneben kommen noch die Ziegeleiarbeiter besonders in Betracht.“

Sozial cynische Hohlheit, als sich in diesen wenigen Zeilen angesammelt findet, haben wir selten auf einem Haufen vereinigt gesehen. Die Arbeiterschaft möge den sittlichen Wert einer solchen Auffassung nach dieser Leistung bemessen. —

Breslau. (Erschossen.)

 Der Maurergeselle Goebel wurde Dienstag abend in nächster Nähe der Stadt durch zwei Schüsse hinterücks getödet. Von dem Thäter fehlt jede Spur. —

Jauer.

 (Zur nicht Schätze sammeln, die Rost und Motten verzehren.) An diese biblischen Worte hat sich aber offenbar der geistliche Rat und Caplaner Ignaz Macho zu Proben nicht gehalten, denn er hat, obgleich ursprünglich gänzlich mittellos, aus dem Ertragszinsen seiner reichen Pfründe, welche er 60 Jahre innegehabt, bis zu seinem Tode ein Vermögen von nahezu 750000 Mark zurückgelagert, welche Summe er größtentheils zu Studien-Stipendien vermachte. An wie viel Elend mag der fromme Mann vorübergegangen sein! Denn wer wirklich mildthätig ist gegen seine notleidenden Nebenmenschen, erspart nicht solche Riesensummen. Gehtlicher zu sein, ist doch noch ein einträgliches Amt. Wie möchten einmal einen L e h r e r sehen, der sich nur den zehnten Teil ersparen läßt! —

Verweise, Verfassungen, Vergünstigungen etc.

Fräulein Rosa Landen sprach am 4. d. Mts. im Naturheil-Verein Neustadt vor dicht belegtem Saale über sogenannte „Unheilbare Krankheiten“. In diesen für unheilbar gehaltenen, chronischen Krankheiten gehört u. a. auch der Lupus vulgaris, die fressende Flechte (Hautwolf, Hautschwindsucht) Rednerin verbreitet sich hauptsächlich über letztgenannte Krankheit. Sie bespricht die Krankheit und den Verlauf derselben beim Eshinder des Sonnenbades Herrn Maximilian Wehl. Derselbe ist als vollständig geheilt zu betrachten, ein Radikal nicht zu bezweifeln. Zum Schluß machte Rednerin bekannt, daß sie bereit ist, auswendige Hautkrankheiten, im Falle ungenügender materieller Mittel umsonst zu heilen. Es meldeten sich eine beträchtliche Anzahl Personen, die sich die Dienste der Rednerin erboten. Wir werden nächstens die von den medizinischen Wissenschaften für unheilbar gehaltenen Lupus-Kranken, dank der wunderbaren Heilkraft der Sonne, geheilt von ihren entgeltlichen Leiden wiedersehen. Die Adresse des Fräulein Landen ist beim Bezirksversteher des Vereins Herrn Worch, Reichshofstraße, sowie beim 2. Schiffsführer Herrn Köhling, Moritzstraße 4a zu erfahren. —

Die organisierten Arbeiter, insbesondere die Metallarbeiter, werden auf das Inserat, die Gewerkschaftsversammlung betreffend, verwiesen. Näheres in nächster Nummer. —

Mitglieder-Versammlung des Vereins Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Neustadt) im Restaurant zur Gemüthlichkeit (Schmidstr. 58) am Sonntag den 14. d. Mts., abends 8 Uhr.

 In derselben hält Herr Dr. Tischfeld einen Vortrag über Die Ernährungsfrage. Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, recht eifrig für die Versammlung zu agitieren. —

Dr. Ottersleben.

 Sonntag den 15. d. Mts., nachm. 4 Uhr, legt im Lokale des Herrn Strumpf eine öffentliche Versammlung der Bauhandwerker. Warum die zu vergangener Sonntage eibernessene Versammlung nicht stattfinden konnte, erfahren die Bauhandwerker in nächster Nummer. Pflicht der Bauhandwerker ist es, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Es soll über die Lohnfrage referirt werden. —

Vortragsabend.

 (Die Redaktion ersucht um rechtzeitige Bekanntgabe der Vorträge.) Ueber: Die Ernährungsfrage spricht am Sonntag abend 8 Uhr Dr. Tischfeld im Restaurant zur Gemüthlichkeit, Schmidstr. 58 (Neustadt). —

Briefkasten.

 O. D., Wilhelmstadt. Es war zwei Tage abwesend; ein Hinweis auf die Versammlung erfolgt in nächster Nummer. Der Hinweis unterblieb, da offiziell noch nicht bekannt, daß eine derartige Versammlung einberufen war. S. kann am Montag nicht referieren. — Urtheil über den Artikel: „Mittagsessen (Sofale)“ letzter Nummer dritte Seite hat Jude Jada. —

Wasserstände.

	Elbe.	11. Dez.	12. Dez.	13. Dez.	14. Dez.
Außig	10. Dez. + 1,65	+ 1,21	+ 0,41	—	—
Dresden	„ + 0,66	„ + 0,17	+ 0,43	—	—
Torgau	„ + 3,06	„ + 2,70	+ 0,36	—	—
Hirschberg	„ + 2,60	„ + 3,50	—	+ 0,70	—
Böhlen	„ + 1,52	„ + 2,60	—	+ 1,08	—
Barby	„ + 2,23	„ + 2,62	—	+ 0,39	—
Magdeburg	11. Dez. + 2,10	12. Dez. + 2,56	—	+ 0,20	—
Zwingerwände	10. Dez. + 2,42	11. Dez. + 2,50	—	+ 0,08	—
Wittenberge	„ + 1,65	„ + 2,08	—	+ 0,43	—
Elbe	„ + 0,67	„ + 0,84	—	+ 0,17	—
Bismarck	„ + 1,04	„ + 1,20	—	+ 0,16	—

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts in
 Kleiderstoffen, Seidentwaren, Baumwollwaren, Damenmänteln, Kindermänteln, Schürzen,
 Coupons, Tüchern usw.

Breiteweg 30 **Meyerhof & Löwenberg** Breiteweg 30.

Soeben ist erschienen:

Der Prozeß Liebknecht wegen Majestätsbeleidigung.

Mit einem Vor- u. Nachwort von W. Liebknecht.
 Preis 10 Pfennig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volksstimme, Schmiedebof-
 Straße 5/6, sowie sämtliche Kolportage.

Achtung!

Alle diejenigen, welche gefunden sind, den Roman **Die Generalstöchter** einbinden zu lassen, werden ersucht, uns denselben zuzustellen.
 Wir bemerken hierbei noch, daß der jetzt begonnene Roman **Die Waffen nieder!** betreffs des Inhalts nicht zu erwarten paßt, außerdem der Roman **Die Waffen nieder!** für sich schon stark genug wird. Eine Decke, ähnlich der, wie zu **Ein Weib**, lassen wir anfertigen und wird das Buch fertig gebunden zum Preise von 50 Pf. abgegeben.

Die Buchhandlung der Volksstimme.

Festgeschenke

aus dem Verlage von

J. H. W. Dieck in Stuttgart.

Dramen und Gedichte.

Albert Dull's sämtliche Dramen. Drei Bände. Preis pro Band elegant gebunden 4.00 Mk.
 Albert Dull, Gedichte. Preis elegant gebunden 1.50 Mk.
 Regel, Lichtstrahlen der Poesie. Preis gebunden in Bruchband mit Goldschnitt 3.50 Mk.
 Deutsche Arbeiter-Dichtung. Fünf Bände. Preis pro Band elegant gebunden 1.00 Mk.
 Seidel, Aus Kampf und Einsamkeit. Preis elegant broschiert 1.00 Mk.

Bilderbuch für große und kleine Kinder.

In drei Jahres-Ausgaben à 75 Pfennig.

Aus dem Verlag des „Vorwärts“ in Berlin:

Buch der Jugend. Für die Kinder des Proletariats herausgegeben von Emma Adler. Preis elegant gebunden 2.00 Mk.

Buch der Freiheit. Gesammelt und herausgegeben von Karl Henckell. Preis fein gebunden mit Goldschnitt 5.00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition der Volksstimme.

Kontumverein Neustadt.

Donnerstag, den 12. d. M.

Eröffnung des neuen Lagers

Kaiserstrasse 58.

Große Weihnachts-Ausstellung von Baumkonfekt

von: Schokolade, Fougere, Marzipan, Gal- und Silberbäckerei usw.

Robert Davids, Obendörferstraße 50, 1 Et.

Meine Liebste

Arbeit ist, Uhren zu reparieren, welche noch nie richtig und gut gegangen sind. Eine kleine neue Taschenuhr 1 Mk., Glas Beiger oder Bigel à 25 Pf. Neue Uhren sehr billig, Garantie 3 Jahre, bei Hermann Siede, Uhrmacher, Magdeburg, Berlinerstr. 33, dicht a. Br. Weg. Alles Gold u. Silber wird in Reifung genommen.

Gillig! Schuhwaren. Gillig!
 Hr. Robert Schmittlin, sowie Herren Damen u. Kinder. Kleiderstoffe, Halb-, Kröpf- und Schuhstoffe, Bänder und Stiefel sowie Pantoffeln nur Schmidstraße 44.

Perl-Tabak

kann jeder vertragen und bildet in Rüge die schwächste Natur zum stärksten 1887 Priemer aus.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Otto Hintze

Cigarren-Import
 M.-Neustadt, Rogäberstr. 55.

Möbel

Jeder Art in Fußbau und Birken Sofas von 45 Mark an, Küchenschränke von 20 Mark an, Anrichten von 19 Mark an bei E. Kühne, Buchan
 Schönebeckstraße 47.

Bro! B. Hienzsch

Klosterbergestr. 13.
 Namenbrot, 7 Stück für 5 Mark, und
 einzeln 2083
 Stempelbrot, à Stück 50 Pfennig, 7 Stück 3.50
 Vorteil Bedingungen für Wiederverkäufer

!! Billig !! Grüne Heringe

1 Fd. 5 Pf., 6 Fd. 25 Pf.
 Bündlinge, Riste 70 Pf.
 Schönebeckstr. 14. 280

Honigkuchen-Bruch

F. W. Naumann, Händlers- u. Buchhandlung
 Spiegelbrücke 5.

Homöopathie!

Visser, homöopath. Prakt.
 Magdeburg, Jakobstraße 3

(früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzt Dr. Volbeding, Döhlberg, Heilung sämtlicher Krankheiten)

Samstägliche Vorlesung um 8 Uhr (sonntags um 10 Uhr) im Seminar-Saal der Universität 55. 1887

Ein mathematisches Seminar am 22. d. M. im Seminar-Saal der Universität 55. 1887

1. Ab. 2. Ab. 3. Ab. 4. Ab. 5. Ab. 6. Ab. 7. Ab. 8. Ab. 9. Ab. 10. Ab. 11. Ab. 12. Ab. 13. Ab. 14. Ab. 15. Ab. 16. Ab. 17. Ab. 18. Ab. 19. Ab. 20. Ab. 21. Ab. 22. Ab. 23. Ab. 24. Ab. 25. Ab. 26. Ab. 27. Ab. 28. Ab. 29. Ab. 30. Ab. 31. Ab. 32. Ab. 33. Ab. 34. Ab. 35. Ab. 36. Ab. 37. Ab. 38. Ab. 39. Ab. 40. Ab. 41. Ab. 42. Ab. 43. Ab. 44. Ab. 45. Ab. 46. Ab. 47. Ab. 48. Ab. 49. Ab. 50. Ab. 51. Ab. 52. Ab. 53. Ab. 54. Ab. 55. Ab. 56. Ab. 57. Ab. 58. Ab. 59. Ab. 60. Ab. 61. Ab. 62. Ab. 63. Ab. 64. Ab. 65. Ab. 66. Ab. 67. Ab. 68. Ab. 69. Ab. 70. Ab. 71. Ab. 72. Ab. 73. Ab. 74. Ab. 75. Ab. 76. Ab. 77. Ab. 78. Ab. 79. Ab. 80. Ab. 81. Ab. 82. Ab. 83. Ab. 84. Ab. 85. Ab. 86. Ab. 87. Ab. 88. Ab. 89. Ab. 90. Ab. 91. Ab. 92. Ab. 93. Ab. 94. Ab. 95. Ab. 96. Ab. 97. Ab. 98. Ab. 99. Ab. 100. Ab. 101. Ab. 102. Ab. 103. Ab. 104. Ab. 105. Ab. 106. Ab. 107. Ab. 108. Ab. 109. Ab. 110. Ab. 111. Ab. 112. Ab. 113. Ab. 114. Ab. 115. Ab. 116. Ab. 117. Ab. 118. Ab. 119. Ab. 120. Ab. 121. Ab. 122. Ab. 123. Ab. 124. Ab. 125. Ab. 126. Ab. 127. Ab. 128. Ab. 129. Ab. 130. Ab. 131. Ab. 132. Ab. 133. Ab. 134. Ab. 135. Ab. 136. Ab. 137. Ab. 138. Ab. 139. Ab. 140. Ab. 141. Ab. 142. Ab. 143. Ab. 144. Ab. 145. Ab. 146. Ab. 147. Ab. 148. Ab. 149. Ab. 150. Ab. 151. Ab. 152. Ab. 153. Ab. 154. Ab. 155. Ab. 156. Ab. 157. Ab. 158. Ab. 159. Ab. 160. Ab. 161. Ab. 162. Ab. 163. Ab. 164. Ab. 165. Ab. 166. Ab. 167. Ab. 168. Ab. 169. Ab. 170. Ab. 171. Ab. 172. Ab. 173. Ab. 174. Ab. 175. Ab. 176. Ab. 177. Ab. 178. Ab. 179. Ab. 180. Ab. 181. Ab. 182. Ab. 183. Ab. 184. Ab. 185. Ab. 186. Ab. 187. Ab. 188. Ab. 189. Ab. 190. Ab. 191. Ab. 192. Ab. 193. Ab. 194. Ab. 195. Ab. 196. Ab. 197. Ab. 198. Ab. 199. Ab. 200. Ab. 201. Ab. 202. Ab. 203. Ab. 204. Ab. 205. Ab. 206. Ab. 207. Ab. 208. Ab. 209. Ab. 210. Ab. 211. Ab. 212. Ab. 213. Ab. 214. Ab. 215. Ab. 216. Ab. 217. Ab. 218. Ab. 219. Ab. 220. Ab. 221. Ab. 222. Ab. 223. Ab. 224. Ab. 225. Ab. 226. Ab. 227. Ab. 228. Ab. 229. Ab. 230. Ab. 231. Ab. 232. Ab. 233. Ab. 234. Ab. 235. Ab. 236. Ab. 237. Ab. 238. Ab. 239. Ab. 240. Ab. 241. Ab. 242. Ab. 243. Ab. 244. Ab. 245. Ab. 246. Ab. 247. Ab. 248. Ab. 249. Ab. 250. Ab. 251. Ab. 252. Ab. 253. Ab. 254. Ab. 255. Ab. 256. Ab. 257. Ab. 258. Ab. 259. Ab. 260. Ab. 261. Ab. 262. Ab. 263. Ab. 264. Ab. 265. Ab. 266. Ab. 267. Ab. 268. Ab. 269. Ab. 270. Ab. 271. Ab. 272. Ab. 273. Ab. 274. Ab. 275. Ab. 276. Ab. 277. Ab. 278. Ab. 279. Ab. 280. Ab. 281. Ab. 282. Ab. 283. Ab. 284. Ab. 285. Ab. 286. Ab. 287. Ab. 288. Ab. 289. Ab. 290. Ab. 291. Ab. 292. Ab. 293. Ab. 294. Ab. 295. Ab. 296. Ab. 297. Ab. 298. Ab. 299. Ab. 300. Ab. 301. Ab. 302. Ab. 303. Ab. 304. Ab. 305. Ab. 306. Ab. 307. Ab. 308. Ab. 309. Ab. 310. Ab. 311. Ab. 312. Ab. 313. Ab. 314. Ab. 315. Ab. 316. Ab. 317. Ab. 318. Ab. 319. Ab. 320. Ab. 321. Ab. 322. Ab. 323. Ab. 324. Ab. 325. Ab. 326. Ab. 327. Ab. 328. Ab. 329. Ab. 330. Ab. 331. Ab. 332. Ab. 333. Ab. 334. Ab. 335. Ab. 336. Ab. 337. Ab. 338. Ab. 339. Ab. 340. Ab. 341. Ab. 342. Ab. 343. Ab. 344. Ab. 345. Ab. 346. Ab. 347. Ab. 348. Ab. 349. Ab. 350. Ab. 351. Ab. 352. Ab. 353. Ab. 354. Ab. 355. Ab. 356. Ab. 357. Ab. 358. Ab. 359. Ab. 360. Ab. 361. Ab. 362. Ab. 363. Ab. 364. Ab. 365. Ab. 366. Ab. 367. Ab. 368. Ab. 369. Ab. 370. Ab. 371. Ab. 372. Ab. 373. Ab. 374. Ab. 375. Ab. 376. Ab. 377. Ab. 378. Ab. 379. Ab. 380. Ab. 381. Ab. 382. Ab. 383. Ab. 384. Ab. 385. Ab. 386. Ab. 387. Ab. 388. Ab. 389. Ab. 390. Ab. 391. Ab. 392. Ab. 393. Ab. 394. Ab. 395. Ab. 396. Ab. 397. Ab. 398. Ab. 399. Ab. 400. Ab. 401. Ab. 402. Ab. 403. Ab. 404. Ab. 405. Ab. 406. Ab. 407. Ab. 408. Ab. 409. Ab. 410. Ab. 411. Ab. 412. Ab. 413. Ab. 414. Ab. 415. Ab. 416. Ab. 417. Ab. 418. Ab. 419. Ab. 420. Ab. 421. Ab. 422. Ab. 423. Ab. 424. Ab. 425. Ab. 426. Ab. 427. Ab. 428. Ab. 429. Ab. 430. Ab. 431. Ab. 432. Ab. 433. Ab. 434. Ab. 435. Ab. 436. Ab. 437. Ab. 438. Ab. 439. Ab. 440. Ab. 441. Ab. 442. Ab. 443. Ab. 444. Ab. 445. Ab. 446. Ab. 447. Ab. 448. Ab. 449. Ab. 450. Ab. 451. Ab. 452. Ab. 453. Ab. 454. Ab. 455. Ab. 456. Ab. 457. Ab. 458. Ab. 459. Ab. 460. Ab. 461. Ab. 462. Ab. 463. Ab. 464. Ab. 465. Ab. 466. Ab. 467. Ab. 468. Ab. 469. Ab. 470. Ab. 471. Ab. 472. Ab. 473. Ab. 474. Ab. 475. Ab. 476. Ab. 477. Ab. 478. Ab. 479. Ab. 480. Ab. 481. Ab. 482. Ab. 483. Ab. 484. Ab. 485. Ab. 486. Ab. 487. Ab. 488. Ab. 489. Ab. 490. Ab. 491. Ab. 492. Ab. 493. Ab. 494. Ab. 495. Ab. 496. Ab. 497. Ab. 498. Ab. 499. Ab. 500. Ab. 501. Ab. 502. Ab. 503. Ab. 504. Ab. 505. Ab. 506. Ab. 507. Ab. 508. Ab. 509. Ab. 510. Ab. 511. Ab. 512. Ab. 513. Ab. 514. Ab. 515. Ab. 516. Ab. 517. Ab. 518. Ab. 519. Ab. 520. Ab. 521. Ab. 522. Ab. 523. Ab. 524. Ab. 525. Ab. 526. Ab. 527. Ab. 528. Ab. 529. Ab. 530. Ab. 531. Ab. 532. Ab. 533. Ab. 534. Ab. 535. Ab. 536. Ab. 537. Ab. 538. Ab. 539. Ab. 540. Ab. 541. Ab. 542. Ab. 543. Ab. 544. Ab. 545. Ab. 546. Ab. 547. Ab. 548. Ab. 549. Ab. 550. Ab. 551. Ab. 552. Ab. 553. Ab. 554. Ab. 555. Ab. 556. Ab. 557. Ab. 558. Ab. 559. Ab. 560. Ab. 561. Ab. 562. Ab. 563. Ab. 564. Ab. 565. Ab. 566. Ab. 567. Ab. 568. Ab. 569. Ab. 570. Ab. 571. Ab. 572. Ab. 573. Ab. 574. Ab. 575. Ab. 576. Ab. 577. Ab. 578. Ab. 579. Ab. 580. Ab. 581. Ab. 582. Ab. 583. Ab. 584. Ab. 585. Ab. 586. Ab. 587. Ab. 588. Ab. 589. Ab. 590. Ab. 591. Ab. 592. Ab. 593. Ab. 594. Ab. 595. Ab. 596. Ab. 597. Ab. 598. Ab. 599. Ab. 600. Ab. 601. Ab. 602. Ab. 603. Ab. 604. Ab. 605. Ab. 606. Ab. 607. Ab. 608. Ab. 609. Ab. 610. Ab. 611. Ab. 612. Ab. 613. Ab. 614. Ab. 615. Ab. 616. Ab. 617. Ab. 618. Ab. 619. Ab. 620. Ab. 621. Ab. 622. Ab. 623. Ab. 624. Ab. 625. Ab. 626. Ab. 627. Ab. 628. Ab. 629. Ab. 630. Ab. 631. Ab. 632. Ab. 633. Ab. 634. Ab. 635. Ab. 636. Ab. 637. Ab. 638. Ab. 639. Ab. 640. Ab. 641. Ab. 642. Ab. 643. Ab. 644. Ab. 645. Ab. 646. Ab. 647. Ab. 648. Ab. 649. Ab. 650. Ab. 651. Ab. 652. Ab. 653. Ab. 654. Ab. 655. Ab. 656. Ab. 657. Ab. 658. Ab. 659. Ab. 660. Ab. 661. Ab. 662. Ab. 663. Ab. 664. Ab. 665. Ab. 666. Ab. 667. Ab. 668. Ab. 669. Ab. 670. Ab. 671. Ab. 672. Ab. 673. Ab. 674. Ab. 675. Ab. 676. Ab. 677. Ab. 678. Ab. 679. Ab. 680. Ab. 681. Ab. 682. Ab. 683. Ab. 684. Ab. 685. Ab. 686. Ab. 687. Ab. 688. Ab. 689. Ab. 690. Ab. 691. Ab. 692. Ab. 693. Ab. 694. Ab. 695. Ab. 696. Ab. 697. Ab. 698. Ab. 699. Ab. 700. Ab. 701. Ab. 702. Ab. 703. Ab. 704. Ab. 705. Ab. 706. Ab. 707. Ab. 708. Ab. 709. Ab. 710. Ab. 711. Ab. 712. Ab. 713. Ab. 714. Ab. 715. Ab. 716. Ab. 717. Ab. 718. Ab. 719. Ab. 720. Ab. 721. Ab. 722. Ab. 723. Ab. 724. Ab. 725. Ab. 726. Ab. 727. Ab. 728. Ab. 729. Ab. 730. Ab. 731. Ab. 732. Ab. 733. Ab. 734. Ab. 735. Ab. 736. Ab. 737. Ab. 738. Ab. 739. Ab. 740. Ab. 741. Ab. 742. Ab. 743. Ab. 744. Ab. 745. Ab. 746. Ab. 747. Ab. 748. Ab. 749. Ab. 750. Ab. 751. Ab. 752. Ab. 753. Ab. 754. Ab. 755. Ab. 756. Ab. 757. Ab. 758. Ab. 759. Ab. 760. Ab. 761. Ab. 762. Ab. 763. Ab. 764. Ab. 765. Ab. 766. Ab. 767. Ab. 768. Ab. 769. Ab. 770. Ab. 771. Ab. 772. Ab. 773. Ab. 774. Ab. 775. Ab. 776. Ab. 777. Ab. 778. Ab. 779. Ab. 780. Ab. 781. Ab. 782. Ab. 783. Ab. 784. Ab. 785. Ab. 786. Ab. 787. Ab. 788. Ab. 789. Ab. 790. Ab. 791. Ab. 792. Ab. 793. Ab. 794. Ab. 795. Ab. 796. Ab. 797. Ab. 798. Ab. 799. Ab. 800. Ab. 801. Ab. 802. Ab. 803. Ab. 804. Ab. 805. Ab. 806. Ab. 807. Ab. 808. Ab. 809. Ab. 810. Ab. 811. Ab. 812. Ab. 813. Ab. 814. Ab. 815. Ab. 816. Ab. 817. Ab. 818. Ab. 819. Ab. 820. Ab. 821. Ab. 822. Ab. 823. Ab. 824. Ab. 825. Ab. 826. Ab. 827. Ab. 828. Ab. 829. Ab. 830. Ab. 831. Ab. 832. Ab. 833. Ab. 834. Ab. 835. Ab. 836. Ab. 837. Ab. 838. Ab. 839. Ab. 840. Ab. 841. Ab. 842. Ab. 843. Ab. 844. Ab. 845. Ab. 846. Ab. 847. Ab. 848. Ab. 849. Ab. 850. Ab. 851. Ab. 852. Ab. 853. Ab. 854. Ab. 855. Ab. 856. Ab. 857. Ab. 858. Ab. 859. Ab. 860. Ab. 861. Ab. 862. Ab. 863. Ab. 864. Ab. 865. Ab. 866. Ab. 867. Ab. 868. Ab. 869. Ab. 870. Ab. 871. Ab. 872. Ab. 873. Ab. 874. Ab. 875. Ab. 876. Ab. 877. Ab. 878. Ab. 879. Ab. 880. Ab. 881. Ab. 882. Ab. 883. Ab. 884. Ab. 885. Ab. 886. Ab. 887. Ab. 888. Ab. 889. Ab. 890. Ab. 891. Ab. 892. Ab. 893. Ab. 894. Ab. 895. Ab. 896. Ab. 897. Ab. 898. Ab. 899. Ab. 900. Ab. 901. Ab. 902. Ab. 903. Ab. 904. Ab. 905. Ab. 906. Ab. 907. Ab. 908. Ab. 909. Ab. 910. Ab. 911. Ab. 912. Ab. 913. Ab. 914. Ab. 915. Ab. 916. Ab. 917. Ab. 918. Ab. 919. Ab. 920. Ab. 921. Ab. 922. Ab. 923. Ab. 924. Ab. 925. Ab. 926. Ab. 927. Ab. 928. Ab. 929. Ab. 930. Ab. 931. Ab. 932. Ab. 933. Ab. 934. Ab. 935. Ab. 936. Ab. 937. Ab. 938. Ab. 939. Ab. 940. Ab. 941. Ab. 942. Ab. 943. Ab. 944. Ab. 945. Ab. 946. Ab. 947. Ab. 948. Ab. 949. Ab. 950. Ab. 951. Ab. 952. Ab. 953. Ab. 954. Ab. 955. Ab. 956. Ab. 957. Ab. 958. Ab. 959. Ab. 960. Ab. 961. Ab. 962. Ab. 963. Ab. 964. Ab. 965. Ab. 966. Ab. 967. Ab. 968. Ab. 969. Ab. 970. Ab. 971. Ab. 972. Ab. 973. Ab. 974. Ab. 975. Ab. 976. Ab. 977. Ab. 978. Ab. 979. Ab. 980. Ab. 981. Ab. 982. Ab. 983. Ab. 984. Ab. 985. Ab. 986. Ab. 987. Ab. 988. Ab. 989. Ab. 990. Ab. 991. Ab. 992. Ab. 993. Ab. 994. Ab. 995. Ab. 996. Ab. 997. Ab. 998. Ab. 999. Ab. 1000. Ab. 1001. Ab. 1002. Ab. 1003. Ab. 1004. Ab. 1005. Ab. 1006. Ab. 1007. Ab. 1008. Ab. 1009. Ab. 1010. Ab. 1011. Ab. 1012. Ab. 1013. Ab. 1014. Ab. 1015. Ab. 1016. Ab. 1017. Ab. 1018. Ab. 1019. Ab. 1020. Ab. 1021. Ab. 1022. Ab. 1023. Ab. 1024. Ab. 1025. Ab. 1026. Ab. 1027. Ab. 1028. Ab. 1029. Ab. 1030. Ab. 1031. Ab. 1032. Ab. 1033. Ab. 1034. Ab. 1035. Ab. 1036. Ab. 1037. Ab. 1038. Ab. 1039. Ab. 1040. Ab. 1041. Ab. 1042. Ab. 1043. Ab. 1044. Ab. 1045. Ab. 1046. Ab. 1047. Ab. 1048. Ab. 1049. Ab. 1050. Ab. 1051. Ab. 1052. Ab. 1053. Ab. 1054. Ab. 1055. Ab. 1056. Ab. 1057. Ab. 1058. Ab. 1059. Ab. 1060. Ab. 1061. Ab. 1062. Ab. 1063. Ab. 1064. Ab. 1065. Ab. 1066. Ab. 1067. Ab. 1068. Ab. 1069. Ab. 1070. Ab. 1071. Ab. 1072. Ab. 1073. Ab. 1074. Ab. 1075. Ab. 1076. Ab. 1077. Ab. 1078. Ab. 1079. Ab. 1080. Ab. 1081. Ab. 1082. Ab. 1083. Ab. 1084. Ab. 1085. Ab. 1086. Ab. 1087. Ab. 1088. Ab. 1089. Ab. 1090. Ab. 1091. Ab. 1092. Ab. 1093. Ab. 1094. Ab. 1095. Ab. 1096. Ab. 1097. Ab. 1098. Ab. 1099. Ab. 1100. Ab. 1101. Ab. 1102. Ab. 1103. Ab. 1104. Ab. 1105. Ab. 1106. Ab. 1107. Ab. 1108. Ab. 1109. Ab. 1110. Ab. 1111. Ab. 1112. Ab. 1113. Ab. 1114. Ab. 1115. Ab. 1116. Ab. 1117. Ab. 1118. Ab. 1119. Ab. 1120. Ab. 1121. Ab. 1122. Ab. 1123. Ab. 1124. Ab. 1125. Ab. 1126. Ab. 1127. Ab. 1128. Ab. 1129. Ab. 1130. Ab. 1131. Ab. 1132. Ab. 1133. Ab. 1134. Ab. 1135. Ab. 1136. Ab. 1137. Ab. 1138. Ab. 1139. Ab. 1140. Ab. 1141. Ab. 1142. Ab. 1143. Ab. 1144. Ab. 1145. Ab. 1146. Ab. 1147. Ab. 1148. Ab. 1149. Ab. 1150. Ab. 1151. Ab. 1152. Ab. 1153. Ab. 1154. Ab. 1155. Ab. 1156. Ab. 1157. Ab. 1158. Ab. 1159. Ab. 1160. Ab. 1161. Ab. 1162. Ab. 1163. Ab. 1164. Ab. 1165. Ab. 1166. Ab. 1167. Ab. 1168. Ab. 1169. Ab. 1170. Ab. 1171. Ab. 1172. Ab. 1173. Ab. 1174. Ab. 1175. Ab. 1176. Ab. 1177. Ab. 1178. Ab. 1179. Ab. 1180. Ab. 1181. Ab. 1182. Ab. 1183. Ab. 1184. Ab. 1185. Ab. 1186. Ab. 1187. Ab. 1188. Ab. 1189. Ab. 1190. Ab. 1191. Ab. 1192. Ab. 1193. Ab. 1194. Ab. 1195. Ab. 1196. Ab. 1197. Ab. 1198. Ab. 1199. Ab. 1200. Ab. 1201. Ab. 1202. Ab. 1203. Ab. 1204. Ab. 1205. Ab. 1206. Ab. 1207. Ab. 1208. Ab. 1209. Ab. 1210. Ab. 1211. Ab. 1212. Ab. 1213. Ab. 1214. Ab. 1215. Ab. 1216. Ab. 1217. Ab. 1218. Ab. 1219. Ab. 1220. Ab. 1221. Ab. 1222. Ab. 1223. Ab. 1224. Ab. 1225. Ab. 1226. Ab. 1227. Ab. 1228. Ab. 1229. Ab. 1230. Ab. 1231. Ab. 1232. Ab. 1233. Ab. 1234. Ab. 1235. Ab. 1236. Ab. 1237. Ab. 1238. Ab. 1239. Ab. 1240. Ab. 1241. Ab. 1242. Ab. 1243. Ab. 1244. Ab. 1245. Ab. 1246. Ab. 1247. Ab. 1248. Ab. 1249. Ab. 1250. Ab. 1251. Ab. 1252. Ab. 1253. Ab. 1254. Ab. 1255. Ab. 1256. Ab. 1257. Ab. 1258. Ab. 1259. Ab. 1260. Ab. 1261. Ab. 1262. Ab. 1263. Ab. 1264. Ab. 1265. Ab. 1266. Ab. 1267. Ab. 1268. Ab. 1269. Ab. 1270. Ab. 1271. Ab. 1272. Ab. 1273. Ab. 1274. Ab. 1275. Ab. 1276. Ab. 1277. Ab. 1278. Ab. 1279. Ab. 1280. Ab. 1281. Ab. 1282. Ab. 1283. Ab. 1284. Ab. 1285. Ab. 1286. Ab. 1287. Ab. 1288. Ab. 1289. Ab. 1290.